Da hat einer zuviel unter der Decke geplaudert...

Autor(en): **Feldman, Frank / Kazanevsky, Vladimir**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-617888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Da hat einer zuviel unter der Decke geplaudert …»

Nebelspalter-Mitarbeiter Frank Feldman schreibt seit Jahren auch selbst Kriminalrätsel. Er weiss also genau, wie dieses Genre funktioniert. Nach einem solchen Strickmuster setzt er heute seinen scharfsinnigen Kommissar auf die Spur eines Mörders …

«Haben Sie mit dem Leckerbissen von Kriminalhörspiel gestern abend etwas anfangen können, Schlengel?» fragte der Kommissar seinen Assistenten und rieb sich versonnen über das stoppelige Kinn.

«Nein, Chef, ich habe mir einen Columbo mit Peter Falk angesehen. Da lernt ein Zahnarzt den zukünftigen Schwiegervater seiner Tochter kennen, einen chaotischen CIA-Veteranen, und sie geraten in eine Falschgeld-Affäre, und danach, Chef, das hätten Sie sehen sollen, bekam ein Detektiv den Auftrag, die halbwüchsige Tochter eines Hollywood-Stars zu finden. Sie wird ermordet.»

«Das war ja ein spannender Abend, Schlengel – was?»

«Kann man sagen, Chef.»

«Aber *mein* Krimi war voller Löcher», fuhr der Kommissar fort, «ich meine, logischer Löcher, wahrhaftig, ein ganzes Sieb davon. Der Peter Fricke war aber so überzeugend als Mörder, dass ich nicht abschalten mochte.»

«Erzählen Sie mal, Chef!» Schlengel wusste aus Erfahrung, dass er ihn sowieso nicht mehr bremsen konnte. «Es war ein französischer Krimi. Der Fricke, er spricht den Part des erpressten Opfers, erhält Besuch. Der Fremde stellt sich vor und erklärt, er wisse genau, wie Fricke seine erste Frau ermordet habe. Noch glaubt er, diesen Erpresser eiskalt abblitzen zu lassen. Da spielt der, sein Name ist mir jetzt entfallen, aber von der Stimme her ein schwacher Typ, seinen ersten Trumpf aus. Er sagt ihm auf den Kopf zu, dass er mit seiner Frau …»

«Wessen Frau, Chef?»

«Herrgott, mit Frick's Frau ein Verhältnis hat.»

«Wieso? Ich dachte, die sei tot.»

«Sie bringen mich noch um den Verstand, Schlengel. Dieser Fricke hat seine *erste* Frau umgebracht. Da die Polizei ihm nichts nachweisen kann, lässt sie ihn laufen. Er heiratet ein zweites Mal, die erste ist ja tot. Capito?»

«Absolut, Chef. Ich bin doch Polizist.»

Opfer dreht Spiess um

«Manchmal zweifle ich dran. Also, wo war ich? Ach, ja. Der Erpresser sagt dem zum zweiten Mal Verheirateten, er habe ein Verhältnis mit seiner jetzigen Frau und wisse genau, wie er seine erste abgemurkst habe. Jetzt wird der Fricke hellhörig und will natürlich Genaueres wissen. Der Erpresser führt alle Einzelheiten auf und – das ist der Clou! – dass seine zweite Frau Filmaufnahmen von dem Mord hat, die er ihm für drei Millionen übergeben würde.

Fricke bleibt äusserlich cool, aber er hat Angst. Er spielt auf Zeit, bestreitet, die drei Millionen locker machen zu können, vielleicht eine. Der Erpresser lehnt das süffisant ab. Er schlafe nämlich auch mit Frickes Mätresse, sagt er, und von der wisse er, dass die drei Millionen in einer Basler Bank lägen. Also her mit dem Zaster, sagt er.»

«Ich kann nur sagen», bemerkte Schlengel trocken, «da hat einer zuviel unter der Bettdecke geplaudert. Ich wünschte, wir könnten unsere Missetäter über solche Plaudereien überführen.»

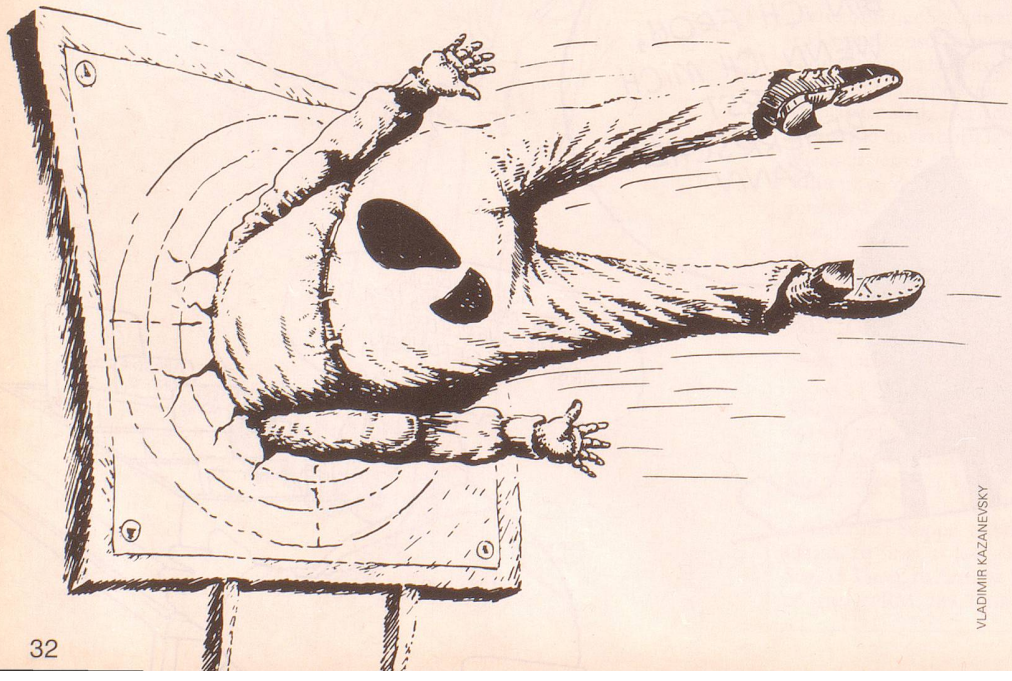
Der Kommissar war jetzt nicht mehr zu halten: «Der Erpresser und sein Opfer treffen sich zur Übergabe des Geldes, und jetzt gewinnt Fricke die Oberhand. Er händigt dem Erpresser eine kleinkalibrige Pistole aus und sagt zu ihm: ‹Halten Sie die mal ein paar Minuten zu Ihrer eigenen Sicherheit, sonst komm' ich noch auf den Gedanken, Sie damit umzulegen.›. Eine Absurdität. Und logisch unhaltbar. Jetzt hat der Erpresser die kleine Pistole in der Hand – das Magazin ist leer – und Fricke eröffnet ihm, dass er soeben seine Frau mit eben dieser Pistole im Schlafzimmer erschossen habe. ‹Jetzt sind Ihre Fingerabdrücke drauf›, höhnt er. ‹Die Polizei wird annehmen, Sie haben sie erschossen.›»

«Das schmeckt dem Erpresser aber gar nicht, was?» kommentierte Schlengel.

«Nein, überhaupt nicht. Das Opfer hat den Spiess umgedreht. Plötzlich hat er auch eine Pistole in der Hand und zielt damit auf den Erpresser. Er sagt: ‹Ich werde Sie jetzt erschiessen, Sie Würstchen, und der Polizei sage ich, dass ich Sie im Schlafzimmer meiner Frau überrascht und getötet habe.› Ja, und dann erschiesst er ihn. Aber der Höhepunkt kommt noch, Schlengel!»

«Was, es kommt noch toller?»

«Und wie! In Wirklichkeit hat nämlich die Geliebte das Verhältnis mit dem Erpresser im Auftrag des Opfers angefangen …»



VLADIMIR KAZANEVSKY

«Leichen ruhen nicht»

«Die Geliebte des verheirateten Mannes, der seine erste Frau umgebracht hat?» unterbrach ihn Schlengel verwirrt.

«Ja, dessen Geliebte», sagte der Kommissar ungeduldig, «sie hat das Gspusi mit dem

Erpresser angefangen, um den verräterischen Film von ihm zu bekommen.»

«Den der Erpresser für 3 Millionen an den Ehemann verkaufen wollte ... versteh' ich das recht?»

«So ist es.»

«Ein komplizierter Fall, nicht wahr, Chef?»

«Hören Sie auf, mich zu unterbrechen, Schlengel! Diese Geliebte kommt jetzt ins Haus, die beiden umarmen sich, die Polizei ist verständigt und unterwegs. Immerhin liegen zwei Leichen dort, da passiert das Unwahrscheinliche.»

«Noch was viel Unwahrscheinlicheres, Chef?»

«Ja, die Ehefrau ...»

«Die zweite?»

«Natürlich die zweite; sie ist nämlich nicht tot, nur schwer verletzt. Sie schleppt sich die Treppe hinab und wird ins Krankenhaus gebracht. Jetzt ist guter Rat teuer, und zu allem Überdruss hat sie dem Erpresser einen unbelichteten Film gegeben. Der mit den belichteten Aufnahmen des Mordes an der ersten Frau liegt in einem Banktresor.»

«Da hat die Polizei aber gut lachen, was Chef?»

Dem Kommissar war gar nicht zum Lachen zumute. «Die berühmte Krimiautorin Patricia Highsmith hat mal gesagt, dass sie sehr gern einen Thriller vom Standpunkt einer Leiche aus geschrieben hätte. Etwa so: Hier spricht die Leiche, und dann erzählt sie die Story und was sich vor ihrem Tod ereignet hätte. Nur: Die Highsmith wurde belehrt, dass ein halbes Dutzend anderer Autoren diese Idee auch schon verwendet hatten, also hat sie's gelassen.»

Mit Logik ist alles lösbar

«Aber Leichen reden doch nicht, Chef. Es sei denn, sie sind nicht tot wie die in Ihrem Krimihörspiel.»

«Das ist nicht sehr originell, Schlengel. Die Highsmith sagt ja, wenn man eine Leiche reden lässt, kann man auch einen Spucknapf sprechen lassen.»

«Dazu kann ich auch was beisteuern, Chef. Baudelaire hat mal gesagt, das einzig Gute an einem Buch seien die nicht gegebenen Erklärungen, aber leider scheint das für Kriminalhörspiele nicht zu gelten.»

«Sehen Sie», des Kommissars Stimme klang überrascht, «deswegen sind so viele von ihnen löchrig.»

«Und wie stehen die Aktien mit unserem Briefmarkenhändler, den wir vorgestern tot auffanden?» wandte sich Schlengel jetzt einem aktuellen Mordfall zu.

Der Kommissar sah ihn mit nachdenklicher Miene an: «Als wir ankamen, lag er mit dem Gesicht nach unten über dem Tisch, die Briefmarken, die er sich wohl angesehen hatte, lagen verstreut auf dem weissen Perserteppich.»

«So war es, Chef.»

«Als Junge sammelte ich auch Briefmarken», sagte der Kommissar, «und ich hätte nie geglaubt, dass man seltene Stücke derartig behandelt. Das Fenster war offen, ein heftiger Wind wehte ja vorgestern Nachmittag. Haben Sie übrigens diesen Kowalski überprüft, Schlengel?»

«Hab' ich, Chef. Er gibt zu, dass er sich mit seinem Geschäftspartner wegen einer Buchung gestritten habe, aber von dem Mord will er nichts wissen. Wir überprüfen noch sein Alibi.»

«Und was ist mit diesem Werner Brühne, den die beiden als Chauffeur beschäftigten?»

Schlengel holte sein Notizbuch heraus. «Hier ist seine Aussage: ‹Ich sprach etwa um 14 Uhr mit Herrn Mehlweg in dessen Büro. Als ich ging, wollte er gerade einige Briefmarken begutachten.›» Schlengel sah von seinen Notizen auf. «Er sagt, er hätte bis drei Uhr in der Garage gearbeitet, und als er auf dem Weg ins Haus war, hörte er im Garten einen Schuss. Er lief ins Arbeitszimmer und fand Mehweg tot, sah aus dem offenen Fenster, wie ein Mann aus dem Gebüsch raste und dann den Rasen entlang. Aber er hatte ihm den Rücken zugewandt, so dass er ihn nicht wiedererkennen würde.»

«So 'n Pech!», schnaufte der Kommissar. «Ich nehm' ihm die ganze Story nicht ab, sie klingt so löchrig wie dieses Krimihörspiel.»

«Und wie das, Chef?»

«Sie sollten vielleicht mehr Ripley-Krimis lesen, Schlengel. Die Frau denkt nämlich sehr logisch.»

«Mit Logik lässt sich alles beweisen, Chef.»

«Philosophen kann ich hier nicht gebrauchen, Schlengel.» Der Kommissar lächelte tiefgründig. «Denken Sie doch mal scharf nach. Das hätte der Autor des Hörspiels auch machen müssen. Aber es fiel ihm nichts Besseres ein, als die angeblich Tote die Treppe hinunterwanken zu lassen. Kein Briefmarkenhändler würde seltene Marken an einem windigen Tag bei geöffnetem Fenster untersuchen. Haben Sie's jetzt kapiert?»

Schlengel klappte seinen Notizblock zu: «Also muss das Fenster geöffnet worden sein, nachdem Mehltau erschossen wurde.»

«Richtig, Schlengel. Sie können allen Ihren philosophischen Anwandlungen zum Trotz bei mir bleiben. Und schnappen Sie sich diesen Chauffeur. Der hat eine Menge zu erklären.»

«Wie Ihr Hörspielautor», meinte Schlengel aufstehend.

«Der sowieso.»

PRISMA

Hoselupf

In der ganz dem Nationalsport Schwingen gewidmeten Augustnummer der *Revue Schweiz* ist diese Erkenntnis aus dem Sägemehlring zu lesen: «Fortschritt ohne Tradition führt zum Chaos, Tradition ohne Fortschritt zur Erstarrung.» *ui*

Diplomatisch

Beim «Bärn Fescht» meinte ein Tierhändler auf die Frage, ob seine Junghunde über einen Stammbaum verfügten: «D'Mueter isch uf jede Fall es Wybli gsi.» *hrs*

Eva

Filmstar Claudia Cardinale nach der Mode befragt: «Wenn man bedenkt, dass es mit einem Feigenblatt begonnen hat, sind wir heute schon fast wieder am Anfang.» *ks*

M-M-M

Auf seine 30 Jahre Fernsehtätigkeit angesprochen meinte Wysel Gyr: «Bei mir stimmen eben die drei ‹M›, nämlich das Medium – ich bin auch heute noch ein begeisterter Mitarbeiter –, das Metier – es gefällt mir wie einst – und die Materie – sie umfasst auch das Volkstümliche, das Brauchtum ...» *ad*

Lustige Witwe

Bei einer Veranstaltung des französischen Fernsehens wurde die treffendste Antwort prämiert. Auf die Frage «Was würden Sie auf einer einsamen Insel am liebsten lesen?» antwortete die Witwe Madame Renard (64): «Die Tätowierung eines Matrosen!» *kai*

Gegenwartsarchäologie

Weil von früheren Jahrhundertfeiern der Eidgenossenschaft ganze sieben Objekte im Landesmuseum zu finden sind, sammelt es jetzt schon CH-91-Jubiläumsprodukte aller Art. Aufs Risiko, dass bis Ende Jahr 700 beisammen sind ... *bo*

Flucht nach vorn

In Interlaken heirateten Verleger Jürg Marquard und Fotomodell Priscilla Ogilvie mit Pomp und Prominenz. Am Schluss dieser Traumhochzeit fragte die *SonntagsZeitung* real: «Wie sieht dieser Mann in Unterhosen aus?» *-te*